„Die Rosenkönigin"

Roman von Fritz Kabor.

(Schluß)

Vom Turme des Schlosses wehte die große Standarte mit der goldenen Rose und verkündete den Ruhm des alten Adelsgeschlechtes.

Wagen krachten, als das Auto ins Dorf fuhr, der Bürgermeister begrüßte am Torbogen feierlich das Brautpaar, das unter dem Jubel der ganzen Dorfbevölkerung seinen Einzug in die Heimat hielt.

Rose Marie Angel strahlten vor Freude, diese echte ungezwungene Herzlichkeit tat ihr so wohl, daß sie sich in der ersten Stunde schon wie der hier heimisch fühlte und sich vor [illegible] Menschen, die sie [illegible] Stolz zu [illegible] Wir wollen heute [illegible] Tage [illegible] Jubel [illegible] Weiden sollen glücklich werden — alle alle —

So gut eben Menschen glücklich zu sein vermögen, dumpfte Otto Heinrich ihre Begeisterung. „Du mußt bedenken, liebes Kind, daß die Leut' im Dorf und wir selber auch keine Engel sind, sondern eben nur Menschen und, das heißt, Geschöpfe mit Schwächen und Fehlern — und diese müssen wir wohl oder übel mit in den Kauf nehmen. Alle glücklich, reich und zufrieden machen, das können wir nicht, das vermag nicht einmal der Herrgott. Aber wir wollen uns Mühe geben, diese Menschen aus ihrer Armut und Niedrigkeit emporzuziehen und Verhältnisse zu schaffen, daß sie einen schönen sonnigen Weg vor sich haben, auf dem sie vorwärts kommen, an dem zu beiden Seiten viele schöne Blumen blühen, die ihnen Freude machen. An Freude wollen wir ihnen geben, soviel wir nur können, das andere aber, das Köstlichste u. Beste im Leben: das Glück, das muß sich jeder selber schmieden. Wir wollen ihnen aber den Hammer dazu geben."

„Ja, das wollen wir," pflichtete Rose Mary ihm bei, „und über dem Einzelnen wollen wir die Allgemeinheit nicht vergessen. Der allgemeinen Not steuern, das bedrückte Volk aus seiner Armut herausreißen und zu Glück und Wohlstand führen — das soll unsere erste Sorge sein. Ich will ihnen allen Arbeit und Verdienst geben, daß sie sorglos leben und ihren Kindern eine neue Zukunft bauen können. Zu ostern aber sollen die Gefahren beseitigt werden, welche dem Dorfe drohen: Die Wildwasser sollen gebannt, die Lawinen abgehalten werden. Auch braucht das Dorf bessere Straßen, eine Wasserleitung und ein Krankenhaus, besonders aber eine Schnitzschule, in welcher junge, aufstrebende Talente zu Bildschnitzern und Geigenbauern herangebildet werden. Damit wollen wir beginnen."

„Aber zunächst wollen wir doch Hochzeit machen nicht?" fragte Otto Heinrich lachelnd. „Erst müssen wir unser eigenes Glück unter Dach bringen, ehe wir daran gehen, andere zu beglücken. Je größer und reicher unser eigenes Glück ist, um so mehr können wir von unserem Ueberfluß an andere abgeben."

„Du hast recht wie immer," sagte sie und schmiegte sich an ihn. Der „Alpenrose" einen kurzen Aufenthalt gab. Der diese Welt verneigte sich bis zur Erde, seine Frau und Tochter standen wie volle Tannen unter der Türe und lächelten mit der Sonne um die Wett.

Die Schuljugend sperrte in herkömmlicher Weise den Weg mit einem mächtigen Tau, das aber sofort fiel, als die Motorhaube des Autos dasselbe berührte. Dann stieg aus sechzig frischen Kinderkehlen ein jubelndes Lied zum blauen Himmel empor, dessen Echo die grünen Berge hundertfach zurückgaben.

Nach alter Sitte bot der Pfarrer der neuen Schloßherrschaft Brot und Wein dar und sind dazu so herzliche Worte des Willkomms, daß Rose-Mary vor Rührung und Ergriffenheit schon wieder die Tränen kamen. Allein sie versiegten rasch, als ihr die Dorfmädchen eine solche Menge Blumen in das Auto warfen, daß sie darin wie in einem Blumenkorb saß. Sie lächelte, dankte, drückte dem Pfarrer, dem Lehrer und weiß Gott noch wie vielen die Hand und konnte vor Freude sich kaum fassen.

„Herrlich, herrlich," jubelte sie, als sie endlich weiterfahren konnten, „dieser Empfang durch die Kinder, daß sie alle zu erscheinen, ferner ist das ganze Dorf geladen —"

„Zu Befehl!" schrie Sutor, hob sein Bräutl jauchzend empor und trug es lachend, ganz närrisch vor Freude, über die Schwelle. —

Auch Otto Heinrich setzte sich für eine Stunde zu der fröhlichen Verlobungsgesellschaft. Rose Mary aber lag derweil schon in tiefem Schlafe und träumte von ihrem kommenden Glück —

Da die Erneuerungsarbeiten im Schloßflügel am Hof nächstens nicht vorgenommen werden konnten, mußte die Hochzeit um [illegible] Monat verschoben werden. Rose Mary willigte ungern in diese Verschiebung ein, aber es blieb ihr nichts anderes übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen.

So mußte inzwischen nicht untätig bleiben, die Zeit durch ernste Arbeit ausfüllen. Schon am folgenden Tage ritt er mit Otto Heinrich über die Besitzungen des Schlosses, über die Reparatur des Bildhauers und die Errichtung eines Stalles zum Zwinger, neben Kammern und Werkstätte. Sie berieten einen Baumeister aus München, der die Pläne entwarf und die Arbeit in Akkordarbeit nahm.

Der Gemeinde stellte Rose Mary in freigebiger Weise die Mittel zur Verfügung, daß die durch Wasser und Lawinensturz beschädigten oder zerstörten Häuser wieder aufgebaut werden konnten, ebenso sich die Vieh- und Pferdebestände und die leeren Ställe der Dorfbewohner wieder zu füllen und besonders den Kindern die erforderliche Menge von Milch zu schaffen.

Mit einem Schlage kam nun Leben in das tote Dorf. Alle Arme regten sich, um im Sommer aufzuholen, was der Winter vernichtet hatte. Es wurde gegraben, gemauert, gehämmert, gezimmert und genagelt, aufrichten und gemalt, daß es eine Lust war, zuzuschauen.

Der gleiche Feuereifer herrschte in den Stuben der Schnitzer. Hunderte von hübschen zierlichen Kunstwerken gingen ihrer Vollendung entgegen. Rose Mary setzte sich mit einer großen Kunsthandlung New Yorks in Verbindung, sandte Muster ein und erhielt sofort größere Aufträge. Darüber herrschte heller Jubel unter dem Künstlervolk des kleinen Dorfes: die Aussicht auf guten Verdienst im Ausland spornte die Bildschnitzer zu neuem Eifer und größter Leistungsfähigkeit an, weckte manches Talent, das bisher geschlummert hatte und eröffnete den weltfrohen Künstlern des Dorfes neue unerahnte Perspektiven . . . .

Otto Heinrich und Rose Mary halfen überall, wo es fehlte, spannten allen in der Not bei und gingen ihnen mit Rat und Tat zur Hand. Kein Wunder, daß sie im Dorfe fast vergöttert wurden. Für sie selber hatte diese emsige Tätigkeit den Vorteil, daß sie sich aus diesem innigen Verkehr mit dem Volke täglich neue Kraft zum Leben, neue Freude, Anregung und ein stilles, dauerndes Glück holten. Sie kam leichter, als sie sonst der Fall gewesen wäre, über die lange Zeit des Wartens hinweg und die Tage in Nichtstun vergingen ihnen wie im Fluge. Ehe sie sich's versahen, war der Sommer da —

Das Dorf war noch reicher geworden als seine Umgebung und in allen Morgenfrühe war schon alles munter und lustig gestimmt; keiner mußte an seinem Ehrentag der Herrschaft fehlen, die so unendlich viel für das Dorf getan und das Tal des Todes zu neuem Leben erweckt hatte.

Das ganze Tal und die Berge und die Almen prangten im Festtagskleide. Blüten ohne Zahl schmückten die Hänge und die Wiesen, die Sonne schüttete ihr glänzendes Gold darüber aus und zauberte ein Paradies hervor, über dem am blauen Himmel silberne Wolkenmimosen flatterten.

Auf dem Schlosse wehte wieder die große Standarte mit d. goldenen Rose, der alte Bau schien verjüngt und schaute aus hellen, blanken Augen in die Welt hinaus.

Böller krachten von den Höhen, die Musik schmetterte einen Marsch und unter dem Geläute der Glocken bewegte sich der Hochzeitszug zur Kirche, die bis auf den letzten Platz gefüllt war. Jeder wollte die schöne Braut sehen, die so märchenhaft reich sein sollte und wie das Mädchen aus der Fremde das Glück ins arme Tal gebracht hatte.

Und sie war auch wirklich wunderwunderschön, wie eine Märchenprinzessin oder eine Fee — und so gut, so gut! Aus ihren Händen floß es wie ein goldener Strom in die Hütten der Armut und machte ihre Bewohner satt, froh und glücklich, von ihren Lippen kam es wie Segensfülle, denn für jeden hatte sie ein gutes Wort, wenn sie durchs Dorf ging.

Ein leiser Schrei der Bewunderung ging durch die Kirche beim Anblick der jungen Braut. „Ach, wie schön, wie schön!"

Ja, sie war entzückend in ihrem weißen Seidenkleid, mit dem süßen Madonnengesicht und dem goldschimmernden Haar, in Myrtenkranz und Schleier! Eine Prinzessin konnte nicht schöner und vornehmer sein. Wie hätte man etwas Schöneres sehen können — dafür war sie auch die Rosenkönigin! . . . Das Schöne an ihr waren aber die Freude und das Glück, die ihr wie Sonnen aus den Augen strahlten. O wie unsagbar glücklich mußte sie sein!

Aber es war auch ein unbeschreibliches Glück, einen Mann wie Baron Rose zum Gatten gewonnen zu haben, einen der Besten im Land! Wie stolz und männlich schön er aussah in der glänzenden Uniform seines früheren Regiments, mit den goldstrotzenden Orden und der höchsten Auszeichnung, dem „Pour le merite" auf der Brust! Er war im Kriege ein Held gewesen und jetzt im Frieden war er erst recht ein ganzer Mann. Wahrlich, auf ihn konnte die Braut, konnte das ganze Land stolz sein! Schon jetzt, in verhältnismäßig jungen Jahren, klang sein Name rühmend durchs ganze Reich und in den führenden Kreisen prophezeite man ihm eine glänzende politische und diplomatische Laufbahn.

Rose Mary wußte das auch und sie gelobte, sein Glück höher zu stellen als das eigene Wohl, und ihm ihr ganzes Leben in Treue zu weihen. Sie war sich ihrer Aufgabe voll bewußt; wie ein heiliger Schwur klang durch die Seele das hohe Lied der Liebe und Treue. Sie wollte ihre Pflicht als Gattin in idealster Weise erfüllen und ganz darin aufgehen, sich opfern. Denn sie wußte: Weib sein heißt dem Manne dienen, Mitstreiterin sein im Lebenskampfe, treue Weggenossin auf der Lebensfahrt! O wie herrlich war es, an der Seite eines edlen, für alles Große und Schöne, Hohe und Edle begeisterten Mannes durchs Leben zu gehen und den gleichen hohen und idealen Ziele zuzustreben wie er! . .

Wie war ihr früheres Leben mit der nichtigen Sport und Vergnügungssucht doch so arm und leer, so flach und kläglich klein gewesen! . . . Jetzt aber, wie war es groß und weit und reich! Denn es war der Arbeit gewidmet und der Pflicht — es gehörte ganz dem Manne ihrer Liebe. Ihn zu besitzen, bedeutete für sie das höchste Glück der Erde, ihm Lieb' und Treue zu halten, war ihr heiligster Schwur.

Mit diesem Gelöbnis im Herzen trat sie an den Altar, reichte Otto Heinrich ihre Hand und sprach ein freudiges Ja.

Der Priester segnete den Bund und Mutteraugen wachten über ihm. Gute, liebe, treue Mutteraugen grüßten die Vermählten u. aus einem liebenden Mutterherzen stiegen heiße Gebete für ihr Glück zum Himmel empor.

Wie ein Traum war das alles für Rose Mary, wie ein schöner, süßer, beglückender Traum, der sich aus dem Märchenreich der Liebe leise und unmerklich hinüberspielte ins Leben, der nicht zerrann, wie die Träume der Nacht, sondern schöne, strahlende Wirklichkeit war . . . Die Trauung in der stillen, romantischen Dorfkirche, der fromme, herzerquickende Kindergesang, die Teilnahme und der Jubel des Volkes, und dann der Zug zum Schlosse, dieser alten, stolzen Königsburg, in der Fürsten, Könige und Kaiser gewohnt hatten, das alles war wie ein schönes, wundersames Märchen.

Die Orgel erbrauste, ihre feierlichen Akkorde gaben dem neuvermählten Paare das Geleite: draußen vor der Kirche begrüßte sie schallende Musik. Die Vereine bildeten Spalier und senkten ihre Fahnen, weißgekleidete Mädchen streuten Blumen auf den Weg, die Knaben schwenkten kleine Fähnlein, die ganze Dorfbevölkerung schloß sich dem Zuge an und endloser Jubel brauste durch die Straßen und Gassen des Dorfes.

Zu dem Mahle im Ahnensaal, der festlichen Schmuck trug, war nur ein kleiner Kreis geladen: der Pfarrer, der Bürgermeister und etliche Bürger; alle übrigen Dorfleute, vom Greise herab bis zum Kinde, wurden in der „Alpenrose" bewirtet. Dazu kamen im Schlosse einige Freunde Otto Heinrichs, alte Regimentskameraden, sowie die nächsten Verwandten: der Ministerialrat Hugo von Weinberg und sein Sohn Othmar, der Korpsstudent. Beide gaben sich sehr vornehm, schrumpften aber vor dem Millionenreichtum der schönen, distinguierten Braut immer mehr zusammen. Der burschikose Student war sehr kleinlaut; er kam mit schwerem Herzen und einem mächtigen Pack Schulden u. gedachte andern Tages einen gründlichen Pump bei der schwerreichen Cousine aus Amerika anzulegen, um die gräßlichen Brummer, die sein Leben „verschweißten", mit einem Schlage loszuwerden. In ihrem „rasenden Glücke" würde sie ihm seine Bitte nicht abschlagen, hoffte er.

Die alte, dicke, schwerhörige Tante hatte das Zeitliche gesegnet und die Generalin nebst ihren Töchtern glänzten durch Abwesenheit. Niemand bedauerte das Fernbleiben der ränkesüchtigen und boshaften Damen, die mehr gefürchtet als geliebt waren.

So war es denn ein trauter, froher Kreis, dessen reine Harmonie nicht durch die leiseste Dissonanz gestört wurde. Die Kapelle von Otto Heinrichs früherem Regiment, die es sich zur Ehre anrechnete, bei der Hochzeit des beliebten Offiziers die Tafelmusik zu stellen, spielte ihre schönsten Weisen. Rose Mary war so erfreut darüber, daß sie die Musiker nicht nur gastlich bewirtete, sondern auch überreich beschenkte. Sie gab mit vollen Händen, am liebsten hätte sie Millionen verschenkt, so glücklich war sie.

Es herrschte eine ungetrübte Heiterkeit und alle waren entzückt von der schönen Braut, deren Stolz manche gefürchtet hatten. Sie war aber so gütig, entgegenkommend und herablassend, daß sie alle bezauberte und mit Bewunderung erfüllte.

Als nach dem Mahle eine kleine Pause eintrat, schloß sich der kleine Kreis noch fester zusammen; alle scharten sich um das junge Ehepaar, das auf Purpursesseln unter dem Bilde der berühmten Ahnfrau Platz genommen hatte. Hier thronte Rose Mary wie die geborene Königin, anmutig und schön, voll Würde und doch ohne steife Etikette, ungezwungen und hinreißend, voll Interesse für alles und für jeden, stets ein gütiges Wort auf den Lippen. So gab es sich von selbst, daß sie ungezwungen Hof hielt wie eine gekrönte Königin. Sie war von so hinreißender Schönheit u. Liebenswürdigkeit, daß ihr alle freudig huldigten, am meisten ihr Gatte.

Während die Konversation im besten Flusse war, öffneten sich d. hohen Flügeltüren und Baronin Agnes trat ein, feierlich schreitend wie eine Priesterin, hoheitsvoll und majestätisch wie eine Sibylle . . . Ein Diadem schmückte ihr Haupt, der Fürstenmantel wallte von ihren Schultern, in ihrer althistorischen Gewandung glich sie einer deutschen Kaiserin des Mittelalters, die aus dem Rahmen der Vergangenheit hervortrat, mitten hinein unter das neue Geschlecht. In ihren Händen trug sie, wie einen Gralskelch, das Kleinod des alten Adelsgeschlechtes — die goldene Rose, die im Sonnenschein, der durch die hohen Bogenfenster flutete, geheimnisvoll und wundersam strahlte und funkelte. Mit feierlicher Gebärde überreichte sie Rose-Mary das päpstliche Geschenk und sprach: „Rose-Mary v. Gloyn, Burggräfin zu Weinberg, nimm das Wahrzeichen unseres Hauses in deine Hut. Du vor allem bist würdig, dieses Kleinod, den höchsten Schatz unseres Geschlechtes, zu empfangen, denn du bist selber eine Rose an Schönheit, Anmut und Tugend. Hüte dieses Kleinod wie ein Heiligtum, denn nach einer alten Sage hängt das Glück an ihm wie an einem Talisman, hüte aber auch unseres Hauses Ehre. Werde die Mutter eines neuen Geschlechtes, auf daß es auf's neue blühe und zu neuem Glanze gelange! Du bist nun eine deutsche Edelfrau, aber du sollst mehr sein als dieser Name sagt: eine edle Frau, die allzeit dem Guten, Wahren und Schönen dient, die alles Hohe und Edle liebt und sich mit Tugenden schmückt wie der Rosenstrauch mit duftenden Blüten. Alles Gemeine sei dir verhaßt, alles Gute lieb und teuer. Sei den Armen eine Helferin, den Notleidenden eine Ret-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Wir können nicht versprechen

— daß Ihnen eine Kanne alten Rahmes Vortreffliches bringen wird,

Aber

das auffallende Wachstum dieser Organisation ist großenteils dem Vertrauen der Produzenten zuzuschreiben. Wir werden gewiß unser Bestes tun, Ihr Vertrauen zufriedenzustellen und

Wir versprechen

— daß jeder Kanne Rahm, die Sie mit einem „Coulder's tag" senden werden die gleiche persönliche Aufmerksamkeit geschenkt werden wird, als ob sie unser einziger Lieferant wären und daß jeder Cent der unter den bestehenden Marktpreisen steht, auf Ihrem „Cream ticket" aufgezeichnet sein wird.

Wenn Sie nicht nur einen unparteiischen, sondern ehrlichen Handel treiben wollen, so senden sie an die nächste Filiale der

Caulder's CREAMERIES LTD.

Bruno Humboldt Watson

(früher bekannt als d. Saskatch. Creamery u. Ice Cream Co. Ltd.)

NCL

NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.